

Ölfarben – bewährte, ökologische Anstrichstoffe

Text und Bilder André Sax

Wer restaurierte, alte Gebäude sieht, deren Wände mit Dispersionsfarbe gestrichen und deren Zimmerdecken, Türen und Schränke mit Kunststoffplatten überzogen sind, erinnert sich vielleicht an die Szene aus Friedrich Dürrenmatts Stück «Der Besuch der alten Dame». Dort fragt der einstmalige Geliebte seine ehemalige Angebetete, ob denn alles Kunststoff an ihr sei. Im Bestreben, denkmalwürdige Objekte der Nachwelt zu erhalten, sollte nach Möglichkeit stilgerecht und materialgetreu renoviert werden. Zu den einst üblichen Materialien gehören auch die Öl- und Leimfarben.



Christkatholische Kirche in Trimbach

Die Öltechnik konnte man bis zum zweiten Weltkrieg als die Grundlage und das Hauptwerkzeug des Malerberufes bezeichnen. Sie hatte eine weit gefächerte Verwendung, und auf ihr beruhte der grösste Teil der Malerarbeit. Ein Fachmann beschrieb die Öltechnik folgendermassen: «Sie dient im gleichen Masse der Verschönerung wie der Nützlichkeit, der Poesie, das heisst den schönen Künsten, wie auch der Prosa, anders formuliert, dem schlichten Anstrich.»

Die Öltechnik wurde erstmals im Mittelalter von flämischen Malern, wie beispielsweise Van Eyck, Breughel oder Rubens, verwendet. Diese schufen damit ihre weltberühmten Kunstwerke. Doch nicht nur für die Kunst war die Öltechnik wichtig, denn bald darauf merkte man, dass sie sich auch für Anstriche bestens eignete. Deshalb erlangte sie bis Ende der 30er Jahre eine zunehmende Bedeutung.

Vor allem ist es das Leinöl, das durch seine vorzügliche Eigenschaft, an der Luft zu trocknen und zu erhärten, dieser Technik zu ihrem Erfolg verholfen hat. Wohl mögen andere Öle ähnliche Eigenschaften haben und das Leinöl teilweise ersetzen. Doch erfüllt kein anderes Öl die geforderten Qualitätsansprüche derart gut. Deshalb eignet sich Leinöl im Gewerbebetrieb als Farbenbindemittel und in der Lackfabrikation

für innere und äussere Anstriche optimal.

Geschichtliche Grundlage

Im letzten Weltkrieg war das Leinöl für gewerbliche Zwecke zur absoluten Mangelware geworden. Auf dem Schwarzmarkt wurde es nur noch zu horrenden Preisen gehandelt. Ein Kilo Leinöl kostete 1939 noch um die vierzig Rappen, bald aber stieg sein Kilopreis während der Kriegszeit auf über sechzehn Franken. Notgedrungen musste man sich deshalb damals mit sogenannten «kriegsbedingten Ersatzstoffen», hergestellt aus Mineralölen, minderwertigen Lacken und Emulsionen, begnügen.

Nach dem Krieg wurden die Ölfarben immer deutlicher durch die, ihren «Siegeszug» antretenden, Kunstharzfarben verdrängt. Dazu kamen anfangs der 50er Jahre auch die ersten Dispersionsfarben auf den Markt. Dadurch verlor die seit Generationen geübte Kalktechnik zusehends an Bedeutung, und anstelle des mühsamen und zeitraubenden Fassadenabbürstens wurden bald einmal Hochdruckreiniger eingesetzt. Auch wurden die herkömmlichen Plafondbürsten durch die ersten Lammfellroller ersetzt, was, übertragen formuliert, der Erfindung des Rades im Malergewerbe gleich kam.



Bauernhaus in Steffisburg

Giftfreies Naturprodukt

Diese neuen Anstrichmittel und revolutionären Anstrichwerkzeuge erlaubten eine viel effizientere Arbeitsweise, und dank der schnelleren Trocknungszeit gegenüber den Ölfarben waren letztere bald nicht mehr gefragt.

In der heutigen Zeit aber, wo der Umweltschutz eine immer grössere Rolle spielt, werden wieder vermehrt die umweltfreundlichen Ölfarbanstriche verlangt. Leinöl ist ein absolut giftfreies Naturprodukt, das aus dem Samen des Leins, auch Flachs genannt, gewonnen wird.

Beim Leinöl unterscheidet man zwischen verschiedenen Qualitäten: Leinöl roh, Leinöl, das durch Sonnenlicht oder chemische Mittel gebleicht worden ist und dadurch eine sehr helle Farbe aufweist, und Lackleinöl, ein gebleichtes und qualitativ hochwertiges Öl, das aber keinerlei Lackzusätze enthält. Leinöl-Standöl ist reines Leinöl, das durch längeres Kochen bei hohen Temperaturen eingedickt worden ist. Das Leinöl-Standöl wird den Ölfarben zwecks Glanzhöhung und vermehrter Wetterbeständigkeit beigemischt.

Alle diese genannten Öle trocknen ziemlich langsam. Um den Trocknungsprozess zu beschleunigen, wird das Leinöl unter Zusätzen von Trockenstoffen wie Blei-, Mangan- oder Kobaltver-

bindungen bei zirka 150 °C gekocht und wird so zum Leinölfirnis. Leinölfirnisse werden auch auf kaltem Weg hergestellt, indem man dem Leinöl dickflüssige Trockenextrakte aus den erwähnten Metallverbindungen, so genannte Linoleate, beimischt. Solche Firnisse nennt man auch Kalt- oder Linoleatfirnisse. Auf eine Glasplatte aufgestrichene Leinölfirnisse müssen in zwölf Stunden trocken sein.

Ölfarbanstriche für aussen sind bei richtiger Ausführung recht lange haltbar. Die Wahl der Farben und die Zusammensetzung des Bindemittels richten sich immer nach dem Zweck des Anstrichs und nach dem Untergrund. Ganz wichtig beim Aufbau eines Ölfarbanstrichs ist die Faustregel: «immer fett auf mager». Anstriche auf Holz sollen diesem einen schützenden und konservierenden Überzug gegen Feuchtigkeit und andere schädliche Einflüsse geben. Auch soll durch geeignete Farbtöne ein wohlgefälliges Äusseres erzielt werden.

Für deckende Anstriche kommen hauptsächlich Weichhölzer wie Tannen, Fichten und Föhren in Frage. Harthölzer werden meistens naturbehandelt, das heisst lasiert und lackiert.

Die Grundierung erfolgt mit einer dünnen Bleiweiss-Ölfarbe. Der Bleiweisspaste mischt man 0,5 Prozent Sikkativ und bis zu zwanzig Prozent in Leinöl ge-

riebene Kreide bei. Diese wirkt poren-schliessend und harttrocknend. Zur Verdünnung verwendet man ein Gemisch aus zwei Teilen Leinölfirnis und einem Teil Terpentinöl. Es ist eine irri-ge Annahme, eine Grundierung müsse recht fett sein und es müsse möglichst viel Öl in das Holz eindringen. Wichtig ist, dass es sich mit dessen Oberfläche und dem Farbkörper gut verbindet. Ist der Grundanstrich trocken, werden die Flächen mit Glaspapier geschliffen und Löcher und Risse gekittet. Allerdings sollten Spachtelarbeiten im Freien auf ein Minimum beschränkt bleiben.

Dann erfolgt der Zwischenanstrich mit einer halbfetten Ölfarbe, deren Farbton dem des Fertiganstrichs ähnlich sein sollte. Der Farbpaste gibt man zwei Prozent Sikkativ und etwas Harttrockenöl bei und verdünnt mit so genanntem Halböl, einem Gemisch aus je einem Teil Leinölfirnis und Terpentinöl. Zwischen den einzelnen Ölfarbanstrichen muss man mindestens zwei bis drei Tage für das Trocknen rechnen. Wenn zum Beispiel Fensterläden in einem Raum gestrichen werden, ist unbedingt darauf zu achten, dass genügend Frischluft hereingelassen wird, damit die Farbe gut trocknen kann.

Und fertig ist das neue Kleid

Der Fertiganstrich ist sozusagen das neue Kleid. Er soll nicht nur schön, sondern ebenso dauerhaft sein. Deshalb ist die Wahl des Anstrichmaterials sehr wichtig. Man sollte den Fertiganstrich, wenn möglich, zwei Tage vor Gebrauch zubereiten, damit man den Verlauf und Glanzgrad sowie die Trocknung prüfen kann. Die Zubereitung geht folgendermassen vor sich: Die Farbpaste wird unverdünnt auf den gewünschten Farbton



Residenz Beau Rivage in Thun

ausgemischt. Dann folgt ein Zusatz von zehn bis fünfzehn Prozent Leinöl-Standöl (je nach Glanzstufe), zwei bis höchstens drei Prozent Sikkativ und ein Schuss Harttrockenöl. Das Ganze wird dann tüchtig durchgerührt und mit Leinölfirnis streichfertig verdünnt.

Der Zwischen- und der Fertiganstrich müssen «vertrieben» werden, das heisst die Farbe wird nach dem Aufstrich mit einem so genannten Vertreiber verschlichtet, wodurch allfällige Pinselstriche verschwinden. Zum Streichen eignen sich die so genannten Faustpinsel mit Schnurbund.

Ölfarben dürfen nicht gespritzt werden. Durch eine zu hohe Schichtdicke des Farbfilmes könnte nämlich Runzelbildung entstehen.

Die Firma Sax fabriziert als einzige Lack- und Farbenfabrik der Schweiz seit mehr als einem halben Jahrhundert nebst Künstler- auch Malerölfarben. Diese werden pastenförmig oder streichfertig und auch nach Muster geliefert. Selbstverständlich stehen nicht nur die erwähnten Öle und Zutaten,

sondern auch viele andere Qualitätsprodukte für den Fachmann bereit.

Die Pionierarbeit und das stete Bemühen um eine saubere Marktwirtschaft in der Lack- und Farbenbranche trug massgebend zum Erfolg der Firma bei.